

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1937

309 (9.11.1937)

Wie der Führer groß wurde

EIN STÜCK KAMPFGESCHICHTE DES GAUES BADEN VON GÜNTHER RÖHRDANZ

Der Aufruf im „Führer“

Bevor sich aber hinter dem Gauleiter einmal wegen Beleidigung des Badischen Staates, zum andern wegen Beleidigung des Juden Rathenau für zwei Monate die Tore des Karlsruher Strafgefängnisses schlossen, nahm er auf dem Wege über die Zeitung von seinen Parteigenossen Abschied. „Der Führer“ veröffentlichte am 2. Juni des Jahres 1923 den Wortlaut. Dort hieß es:

„Nationalsozialisten!
Es ist euch schon bekannt, daß ich wieder einmal die Ehre habe, auf die Dauer von zwei Monaten in das Gefängnis der Novemberrepublik zu geben, der Novemberrepublik, die wir alle aus tiefster Seele hassen, hassen, nicht etwa, weil wir gegen den Staat wären, im Gegenteil — sondern weil uns die Novemberrepublik den Staat, und zwar den Staat des Volkes der Freiheit und der Ehre vorenthält. Ich gehe auch diesmal in der Ueberzeugung, daß sich die Wahrheit und das Recht meines Nebenmenschen auf ein besseres Deutschland nicht dauernd niederhalten lassen. Und ich gehe in dem Glauben, daß mein Opfer neue Kämpfer aufzutrübelt wird, die bereit sind, es denen gleich zu tun, die ihren Nacken nie beugen werden vor einem System, das unter Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht hat. An die Arbeit Parteigenossen!

Für Adolf Hitler und das Dritte Reich!
Heil!

Zwei Monate war der beste Mann der badischen Nationalsozialisten zur Untätigkeit verdammt in einer Zeit, da die Bewegung jeden einzelnen notwendig brauchte. Das aber war ja immer nur die Absicht der Feinde, nicht den einzelnen, sondern durch ihn die Bewegung zu treffen. Daß sie aber mit diesen Absichten nie Glück hatten, dafür sorgten die Nationalsozialisten schon. So war es auch in diesem Falle. Während dieser zwei Monate brachte „Der Führer“ immer wieder Beiträge, die jeden Nationalsozialisten daran erinnerten, daß Robert Wagner und Ludwig im Gefängnis der Systemregierung schmachtete. Doch nicht nur erinnern wollten sie. Neue Kämpfer sollten in der Bewegung gewonnen werden. Menschen, denen bei solchem Unrecht die Augen aufgingen über das wahre Gesicht des Systems. „Der Gedanke an die erzwungene Untätigkeit unseres Gauleiters muß uns Antporn zur verdoppelten Arbeit für die Idee sein. Wenn es gelingt, in diesen zwei Monaten 1000 neue Kämpfer zu werben, dann werden wir nicht mit leeren Händen vor den Toren des Karlsruher Gefängnisses stehen, wenn die Stunde der Freiheit schlägt!“, schrieb Teja im „Führer“ am 16. Juni 1923. „Zwei Monate Gefängnis“ oder „Wie Wagner im Gefängnis gina“, so lauteten die Ueberschriften dieser Artikel, die immer wieder diese Tatsache wie eine Anklage dem System in das fragenhafte Gesicht schrieben. So fand „Der Führer“ selbstverständlich zu seinem Gauleiter, wie auch dieser für ihn eine ganze Bruch-

und Zustimmung fand ich diese Ideengemeinschaft zwischen „Badische Zeitung“ und „Volksfreund“ dann auch im „Führer“, der jetzt in unserem Hause gehalten wird, gebirgsmarkt und gleichzeitig die ganzen Verdröhnungen betreffs dieses in Frage stehenden, in einem Berliner Nationalsozialisten-Blatt veröffentlichten Bildes unter Veröffentlichung dieses Bildes selber richtig gestellt, zugleich mit einer nochmaligen Erklärung dieses Bildes auch für politisch ganz Dumme, denn auch dem politischen Laien dürfte es vorher eigentlich klar gewesen sein.“ Waren solche Zuschriften, die deutlich die weitere Verbreitung des „Führer“ und die Anerkennung seiner Arbeit und seiner Haltung in weitesten Volkstufen zeigen, nicht der schönste Lohn für die harte Arbeit des Verlages, der Schriftleitung und aller derer, die am „Führer“ damals schafften!

Der Dank des „Führer“

So ist es nur allzu selbstverständlich, daß auch „Der Führer“ seinerseits alles zu tun versuchte, um mit seinen

Kräften treuer Anhängerschaft zu danken. Die Parteigenossen setzten sich draußen im Land für die Zeitung ein. „Der Führer“ suchte ihnen dafür bei anderer Gelegenheit zu helfen. Die einzelnen Ortsgruppen draußen im Land, soweit sie überhaupt schon vorhanden waren, hatten ebenwienig Geld zur Verfügung, wie damals jeder Nationalsozialist. Schon im zweiten Jahr seines Bestehens konnte „Der Führer“ hier helfend eingreifen. Und zwar bei den Werbenden. Die Herstellungskosten für das einzelne Werbeprospekt war für den Verlag niedriger, als er es abgab. Die drei Pfennig, die er an jedem zu 5 Pfennig abgebenen „Führer“ verdiente, konnte er der Bewegung zur Verfügung stellen. Draußen die Ortsgruppen aber konnten noch einmal aus dem Verkauf ein paar Groschen für den Aufbau der Bewegung ziehen. So wurden die Werbenden des „Führer“ ein doppelter Gewinn. Und jeder war sich so klar, daß mit der Bewegung die Zeitung wuchs, daß aber auch die Zeitung mit ihrem Wachsen wieder eine stärkere Waffe in der Hand der Bewegung war.

So war es an der Feldherrnhalle:

„Wie wilde Bestien zusammengeschoßen“

Der letzte Brief eines sterbenden Blutzengen — Bisher unbekanntes Dokument beschwört den 9. November herauf

5. München, 8. November. Mählich in der Zeit um den 9. November findet in den Räumen des Hauptarchives der Partei in München eine kleine Sonderschau von Dokumenten, Urkunden und Bildern statt, die den Marsch zur Feldherrnhalle und den vorausgegangenen Abend im Bürgerbräueller noch einmal heraufbeschwören. Auch in diesem Jahre wurden wieder hochinteressante Plakatanlagen der damaligen Tage, Bekundungen und Aufrufe gesammelt und ausgestellt. So steht man im Original die zwar gedruckte, aber sofort polizeilich beschlagnahmte Nummer des „Völkischen Beobachters“ vom 9. November 1923, erlebt durch Skizzen und Protokolle nochmals die Stunde des Verrats am Odeonplatz mit, und liest erschüttert in den zahlreichen Berichten von Augenzeugen den Bergang jener furchtbaren Minuten, in denen die Schiffe auf Adolf Hitler und seine Getreuen fielen.

Wenige Tage vor dem Tode geschrieben

Unter diesen Dokumenten befindet sich auch ein Brief des Blutzengen Hans Rüdigers. Der schwerverwundete Kämpfer schrieb ihn wenige Tage vor seinem Tode im

Und bei anderer Gelegenheit half „Der Führer“ den Parteigenossen, die seine treuesten Leser waren. Im Oktober des Jahres 1923 richtete er eine Arbeitsvermittlung und später eine Rechtsberatung ein. Nur schwer war es damals einem Parteigenossen möglich, überhaupt irgendwo Arbeit zu bekommen. „Der Führer“ vermittelte sie ihm. Gleich in seiner ersten Nummer „Arbeitsvermittlung des „Führer“ konnte er mitteilen, daß „Pa. S. A. Leute guten Verdienst durch Verkauf gut gehender Gebrauchsartikel“ finden. Und wenn auch noch viel mehr Parteigenossen Arbeit suchten, als „Der Führer“ sie durch seine Vermittlung anbieten konnte, die Zeitung hatte die Initiative ergriffen und wieder einen neuen Weg gefunden, den Nationalsozialisten zu helfen.

Es ist klar, daß bei einem solchen Verhältnis zwischen Zeitung und Leser alle zu einer engen Kameradschaft zusammenwuchsen. Die Männer am „Führer“ wußten, daß es ihre Arbeit gewesen war, die den Inhalt der Zeitung immer schlagkräftiger gemacht hatte, daß aber auch allen denen der Dank gebührte, die treu zu ihrer Zeitung gestanden hatten. So dankte am Tage des 50-jährigen Bestehens des „Führer“ der Gauleiter allen Lesern, weil auch sie das Bestehen der Zeitung in den vergangenen Jahren ermöglicht hatten. Franz Moraller, der von Anfang an in der Schriftleitung gewesen und alle Räte der jungen Zeitung am eigenen Leib mitgespielt hatte, schrieb zum 50-jährigen Jubiläum: „Wenn ich als Mitbegründer unseres Blattes einen Wunsch aussprechen darf, so ist es der, daß alle Leser uns so die Treue wahren möchten, wie wir sie in schweren Zeiten unserem Gaueorgan und unserem Führer Adolf Hitler gehalten haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Appell der Helden

Der letzte Brief eines sterbenden Blutzengen — Bisher unbekanntes Dokument beschwört den 9. November herauf

Adolf Hitler
in seiner Rede am 8. November 1936

„Aus den damaligen Opfern ging die lange Reihe der Märtyrer hervor, aus dieser langen Reihe der Märtyrer, der Verwundeten und Verletzten ging hervor der große fanatische Glaube an die Bewegung. Und daraus wird in der Zukunft hervorgehen ein unerhörter Opferwille für das Reich, das diese Bewegung nun geschaffen hat.“

„Ich bin überzeugt, daß, wenn die damaligen Toten jetzt aufstehen könnten und das alles sähen, sie glücklich sein würden, denn deshalb sind sie ja zur Partei gekommen, dieses Ziel hat ihnen vorgeschwebt. Sie wußten, daß dieses neue Deutschland einmal kommen muß, deshalb sind sie marschiert, und dafür sind sie auch gefallen.“

Adolf Hitler
in seiner Rede am 8. November 1936

Die Blutzengen des 9. November 1923

fehr Alfparth, München-Feldherrnhalle
Andreas Bauriedl, München-Feldherrnhalle
Theodor Casella, München-Feldherrnhalle
Wilhelm Ehrlich, München-Feldherrnhalle
Martin Faust, München-Feldherrnhalle
Anton Sechenberger, München-Feldherrnhalle
Oskar Kröner, München-Feldherrnhalle
Karl Kuhn, München-Feldherrnhalle
Karl Laforce, München-Feldherrnhalle
Kurt Neubauer, München-Feldherrnhalle
Klaus von Pape, München-Feldherrnhalle
Theodor von der Pfordten, München-Feldherrnhalle
Hans Rüdiger, München-Feldherrnhalle
May Erwin von Scheubner-Richter, München-Feldherrnhalle
Lorenz Ritter von Stransky, München-Feldherrnhalle
Wilhelm Wolf, München-Feldherrnhalle

Die Ermordeten des Gaues Baden

Dr. Karl Winter (wurde am 24. Februar 1923 zwischen Steinen und Söllstein von den Marxischen niedergeschossen);
Gustav Kammerer (wurde im Januar 1925 in Liedolsheim im Anschluß an die Bürgermeisterversammlung mit anderen Kameraden überfallen und erschossen);
Zitlerjunge Fritz Kröber, Durlach (wurde am 25. April 1925, dem Tage der Reichspräsidentenwahl, von der Kugel eines Reichsbanner-Mannes zu Tode getroffen);
Paul Billet aus Lehr (wurde am 25. Mai, am Pfingstmontag 1925, bei einem großen SA-Aufmarsch in Karlsruhe durch Kommunistenhand erschlagen);
Karl Guwang, (fiel am 30. Januar 1923 in Sinzig bei Baden-Baden der Kugel eines verbliebenen Zentrumsmannes zum Opfer);
Karl Schellhorn und
Johann Weber (wurden am 17. März 1923 von einem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, den sie als Polizeibeamte festnehmen wollten, niedergebrennt);
Jakob Thrig in Lohrbach (Odenwald) (starb am 11. Mai 1924 und zwar an den Folgen von schweren Verletzungen, die er am 27. Mai 1922 im Kampfe mit Marxischen erlitten hatte).

Leser aus Opferlinn

Die besten Männer der Bewegung sind es immer gewesen, die die größten Opfer brachten, oder sie waren die besten, weil sie zu den größten Opfern bereit waren. Derjenige aber, der damals den „Führer“ fest bezog, hatte ein anderes Verhältnis zu seiner Zeitung, als das sonst üblich war. Der bürgerliche Leser bezahlte seine Zeitung und verlangte von ihr lädenlos unterrichtet zu werden. Und wenn ihm etwas darin nicht paßte, dann leste er sich hin und schrieb einen großen Brief an die Schriftleitung, was ihr denn mal wieder in den Sinn gekommen wäre. Beim „Führer“ war das anders, denn hier bezog der Leser die Zeitung nicht, weil sie ihm die beste Nachrichtenquelle zu sein schien, sondern weil er dieselbe Haltung hatte, wie die Männer, die die Zeitung schrieben. Und das ist ein wesentliches Merkmal der NS-Presse bis heute geblieben, die sie grundsätzlich untersteht von der bürgerlichen Presse der Vergangenheit, die eben mit gedruckten Zeitungen handelte, wie andere Leute mit Karosfeln. Der Leser der NS-Presse mußte Opfer und immer wieder Opfer bringen. Denken wir nur an die Werbzeiten, wenn die Zeitung überhaupt nicht erscheinen konnte, denken wir an die vielen immer wieder aus dem Kasten oder von der Treppe gestohlenen Exemplare! Immer wieder mußten auch die Leser des „Führer“ in der harten Zeit der Kampfjahre verzichten. Diese gemeinsame Not oder hämmerte die Bänder der Gemeinschaft nur noch fester. Und „Der Führer“ tat seinerseits alles, um diese enge Gemeinschaft mit seinen Lesern zu pflegen und zu festigen. Er sah sie nicht einfach an als Leute, die die Zeitung hielten, sondern er forderte sie auch zur Mitgestaltung der Zeitung auf. Da wurde am 7. Januar 1928 an alle Leser die Bitte gerichtet, dem „Führer“ die Namen von handarbeitenden Juden anzugeben. Es sollte eine ganze Ausgabe unter dieses Thema gestellt werden. Am 11. Februar 1928 aber mußte „Der Führer“ mitteilen, daß die Bemühungen der Leser überall vergeblich gewesen seien, weil es handarbeitende Juden in Karlsruhe nicht gäbe. Dafür nahmen aber die jüdischen Kaufleute auf der Kaiserstraße immer mehr zu. Namen wie Landauer, Dreuß, Michel-Böhen u. a. m. bewiesen das am besten.

Doch nicht nur aufzufordern griffen die Führer-Leser zur Feder und schrieben einen Beitrag. Sie wußten alle ganz genau, was „Der Führer“ brauchen konnte. So hatte die das Erwachen eines kommunistischen Arbeiters zeigte, der dann einem aufrecht stehenden Nationalsozialisten die Hand reichte, während der Jude als verkörperter Marxismus zusammengebrochen vor den Füßen beider lag. Diese Darstellung hatte der Zeitung viele Angriffe eingetragen. Das Blatt aber hatte auch die „Badische Zeitung“, das Blatt der Deutschnationalen, sich dagegen gewandt und war mit dem „Volksfreund“ damit in eine Reihe zu stehen gekommen. „Der Führer“ selbst hatte schon dagegen Stellung genommen. Da wurde ihm am 22. Sept. 1928 noch einmal Gelegenheit gegeben, sich zu der Angelegenheit zu äußern. „Auch einmal in der Reihe der „Schreier“ lautete die große Ueberschrift über dem „Führer“. Der Artikel des „Volksfreund“, „Hakenkreuz und Sowjetkern“, wurde darin gründlich abgefertigt. Dann aber fuhr der Verfasser fort: „Mit größter Freude

Krankenhaus, in dem er dann auch seinen Verletzungen erlag. Das bis jetzt einer breiteren Öffentlichkeit noch unbekanntes Schreiben hat im Anhang folgenden Wortlaut: „Nun ist es bereits über eine Woche her, seitdem die Menschelmörder mir ein „aufgeschossen han“. Mir geht es bis auf meine Verwundung sehr gut. Aber die verletzte Stelle hat mir schon viel Kopfschmerzen gemacht da sie ziemlich durchlöchert wurde: Einchuß, Auschuß, Einchuß, Stedchuß. Die Kugel hat aus meinem langen Pelz eine Menge Wolle mitgenommen, die nun zopfweise aus der Wunde wieder hervorgeholt wird zur größtmöglichen Verwundung des Arztes, Wärters und der Schwestern ob meiner Wohlhamkeit.“

Jeden Morgen werde ich im Krankenwagen durch den endlos langen Flur zum Operationszimmer gefahrt, wo ich bereits bekannt bin, weil ich meine Nase zuckte; ich kann mich nun mal an die verschiedenen Geräusche nicht gewöhnen. Seitdem ich stiefelfrei bin, bin ich auch fidel und unser Zimmer ist mehr ein fideles Gefängnis zu nennen als eine Krankenstube...“

„Dann kam die Mordfalle...“

Western wurden wir verhört, die Kriminalen waren auch hier. Jeder Tag bringt uns Abwechslung... Ja, und wie war es noch vor 8 Tagen! Von jubelnder Bevölkerung umringt, marschierten wir durch die Stadt und überannten einige Postenfordons, die uns gutwillig Platz machten... Meine Abteilung hatte nicht geladen. Wir marschierten friedensmäßig ohne Sicherungen. Es war ja alles glatt.

Dann kam die Mordfalle. Wir sangen, plötzlich ein Schuß, ich richte mich in die Höhe, ohne nichts Böses. Pulsschläge darauf rasendes Feuer in Hauptfäche aus den Fenstern der Residenz. Eine rückwärtsstürzende Masse erfaßte mich, stieß mich wild, so daß ich stolperte. Neben mir fiel eine Dame im Regenmantel auf die Knie. Meine Mülle fällt, ich will sie wiederhaben, aber ich bin kein Fels im wogenden Meer. Ein Stoß, ich klicke nach vorn, einer vom Hund Oberland fliegt über mich hin. Vor mir liegt eine Dame auf dem Boden im Regenmantel.

Ein dumpfer Schlag

Plötzlich triegte ich einen dumpfen Schlag. Es dämmert in meinem Gehirn: das war ein Schuß! Ich werde ganz ruhig. Die Waffe ist leer, neben mir verflucht Leute mit Gewehrrollen eine Tür einzuhauen. Eine andere Tür kann die Eindringlinge nicht schluden. Ich gehe weiter, doch da ist noch eine andere Tür, ich gehe da hinein, ein junger Oberländer kommt mir nach. „Herr Rittmeister, sind Sie verwundet?“ — „Ich glaube“. Es begann warm an meinem Körper hinabzulaufen.

Im zweiten Stock war die Tür auf. Ich lege mich hin. Sanitäter kommen, ich trinke Schnaps gegen eine kommende Ohnmacht. Da kommt einer herein: „Ludendorff tot!“, Rahr hat auf uns schießen lassen durch auswärtige Polizei! Nun war es mit meiner Ruhe aus. — Der Tod Ludendorffs, die Angst, meine jungen Kerls, die ich liebe, dahineingeführt zu haben!

Hah, Hut, Verzweiflung, die Schmach — Alles stürzte in mir und ich begann zu toben. Geulte auf, wie ein angeschossener Hund.

D, dieser Schmerz, der in meine Seele fuhr! Ohne Warnung, umgeben von jubelnden Menschen, unter dem Gesang von „D Deutschland hoch in Ehren“, wurden wir wie wilde Bestien zusammengeschoßen.

Jemand soll „Halt!“ gerufen haben, aber wer hat's gehört! Keiner! —

„Können Sie das mit ansehen?“

Dies ist der Kernpunkt: Soldaten schießen auf Angehörige des zukünftigen Volksheroes.

Meine Gruppe hatte die meisten Verluste Oberlands, ein Toter, vier Verwundete.

Noch einige Episoden: Eine Oberlandsabteilung unter Leutnant Weber wird entwaffnet. Seiner schwarzweißroten Fahne wird die Stange zerbrochen und das Tuch zertrampelt. Weber geht auf einen Oberleutnant zu: „Herr Oberleutnant, haben Sie mal einen Fahnenstange geliebt? Können Sie das mit ansehen?“ Darauf erst hellte er die Schmach ein.

Einem Oberleutnant wird das G. R. I. K. abgerissen. Auch schwarzweißrote Kokarden wurden abgerissen!

Schmach! Menschelmord! Rahr ist es, der dies verbrochen hat! Welche Schmach! Pfit!

Rittmeister Hans Rüdigers ist nach einem Rückschlag am 28. November seinen schweren Verletzungen erlegen. Seine sterblichen Ueberreste ruhen neben den 15 anderen Blutzengen in der Ewigen Ruhe am Königschen Platz.

Zwischen Mäusen und Ringelnattern

Fremde Tiere in der Nähe gesehen — Besuch in einer Zoologischen Handlung

Zu den seltenen Labungsgeschäften gehören die zoologischen Handlungen. Seit schon die Auslage allerlei lustig flatternde Vögel und einige Schildkröten, so fällt im Verkaufsräum selbst ein übermannshoher Glaskasten auf, in dem weiße Mäuse, Frösche, Salamander, Ringelnattern, Blindwühlwürmer und als Prachtstück eine 1,20 Meter lange, wunderbar gezeichnete Leopardnatter hausen.

Sänger und Akrobaten

Was an Vögeln (Sängern und Zierhähnen) zu sehen und zu hören ist, übertrifft jede Erwartung. Ueber 300 Stück jeder Farbe und jeden Alters von Wellensittichen ist vertreten, von denen die Wissenschaft sagt, daß sie, jung daran gewöhnt, das Sprechen erlernen. Aber auch der nicht sprechende Wellensittich, dessen Heimat ursprünglich unter den Vögeln ist, ist wert, gehalten zu werden, denn er ist unter den Vögeln nicht nur der vorzüglichste, stets zu streichen aufgelegt liebe Kerl, er ist auch der gelehrigste



Zeichnung: Schweitzer.

Turner und Akrobat. Interessant ist zu sehen, wie das grüne Weibchen vom ab und zu fliegenden Männchen gefüttert wird, und, wenn schon Junges vorhanden ist, von dem einen kaum eine Fingerhut ausfüllt, wie die Mutter diese füttert. Eine Schama-Drossel fühlt sich in ihrem Käfig so wohl wie in der indischen Heimat und nimmt gierig die dargebotenen Mehlwürmer aus der Hand. Daneben sind, mehrere Schafaffen, Meisfinfen, Aflriden, dann die unheimlichen Säger Barar Holler und Delfinsinfenbärde zu sehen, an denen noch die in unseren heimischen Wä-

Zehn Jahre badische Hitler-Jugend!

Die Feier des zehnjährigen Bestehens der badischen Hitler-Jugend findet nicht, wie ursprünglich gemeldet, am 11. November, sondern bereits am 12. November im Großen Saal der Stadt, Festhalle statt. Alle H. J. Ehrenzeichenträger im Bereich des Gauwes 109 melden sich sofort auf der Personalstelle des Gauwes 109, Kriegsstr. 57.

dem lebenden Zeisig, Dittler, Grün-, Buchfink und Dompfaff kommen. Diese letzteren werden von amtlich bestellten Leuten gefangen und an die Sammelstelle Gagen Bach, Kriegsstraße 70, abgeliefert, um von dort den einzelnen Zoologischen Handlungen zum Verkauf anzuweisen zu werden. Fana, Fliege und Verdand gefangen nach Vorwissen der obersten Naturschutzbehörde, so daß Quälerei durch unangemessene Behandlung so gut wie ausgeschlossen ist. Im großangelegten Flugkäfig sind nahezu 100 Straußfinken angebracht, die zur Kontrolle mit Nummern versehen sind. Das Leben in diesem riesigen Käfig ist direkt als Käfig zu betrachten, soviel Temperament entwickeln die kleinen Geschöpfe. Ganz selbstverständlich hält der Inhaber auch Bühnen, Tanten und einen kleinen Zirkel, doch aller Stolz gilt seinem mehrfach prämierten „Vasio“, einem Deutschen Vögel von erstklassiger Art. Daneben bemerken wir vorübergehender Abwesenheit hier in Fliege gegeben ist. Auch auf dieses Gebiet erwidert sich die Tätigkeit der Zoologischen Handlung, was hauptsächlich während der Reisezeit von Vogel- und Amphibienbesitzern angenehm empfunden wird. Wissen sie doch hier ihre Schützlinge gut aufzubewahren.

Im Stamm der Mäuse

sehen wir auf Tischen und rings an den Wänden auf Regalen über 100 eingerichtete Glasbehälter, in denen mehrere tausend Mäuschen sich tummeln. Nahezu 100 ver-

schiedene Sorten Zierfische für Kalt- und Warmwasser-aquariums, lebend- und eigegebende, Pflanzen-, Boden-, Schammelwürmer und Manibritter. Die Art des Werdens neht aus der jeweiligen Bezeichnung hervor. Besonders interessant ist das Leben der Maulbrüter. Wenn Gefahr droht, öffnet die Mutter ihr Maul und die Jungen — bis zu 20 Stück — schlüpfen hinein und finden so Schutz. Dabei ist das Muttertier höchstens 5-6 Zentimeter lang, während die Jungen etwa 1 Zentimeter groß sind.

Außer Goldfischen aus Japan sind Zwergwels, Scheibenwels, Sonnenbarsche, Teleostfischschwänze und vielerlei andere Exoten vorhanden, die hier ganz nach ihrer Eigenart gepflegt werden. Natürlich sind auch die einheimischen und jedem Jungen bekannten Arten wie Stichelinge, Bitterlinge, Gründlinge, Elritze, um nur einige zu nennen, vertreten.

Eine Schnecke hilft puzen

Bedenkt man die erforderliche intensive Behandlung aller Tiere, so erhebt es begreiflich, daß der Arbeitstag voll und ganz ausgefüllt ist. Allerdings macht sich die rote Polthornschnecke verdient, die als regelrechter Aquarienpuzer ihr Leben von den Abläusen an den Glaswänden der Behälter fristet und dadurch viel Arbeit erspart. Selbstverständlich verliert der Fachmann Kreuzungen, wie sie etwa der Gartenfreund mit seinen Pflanzen vornimmt, um entweder dadurch neue Ermerbsachen zu erschließen oder durch die etwa resultierenden Erfolge privaten Ertrags zu fällen.

Ein Prachtstück eigener Art ist die Heremys ferula elegans Wied — Faunaengelschichtkröte. Kanariin der Körper, leuchtend rote Streifen an der Kopfseite, während die hellgelbe Bauchplatte mit symmetrischen Zeich-

nungen, wie mit der Zuspäber angelegt, bedeckt ist. Das ganze Tierchen ist bei einer Größe von 4x6 Zentimeter quirlend und braucht, da es Fischfutter nimmt, keine besondere Pflege. Bei dieser Schmuckschichtkröte handelt es sich um das Ergebnis von Kreuzungsversuchen des Zoologen Wied, dessen Name daher an die lateinische Bezeichnung angefügt ist.

Filmveranstaltungen für das BSW.

1600 Volksgenossen, die vom BSW betreut werden, hatten gestern Gelegenheit, kostenlos gute Filme zu sehen. In den Capitol-Kinoplätzen kam der Film „Der grüne Domino“, im Union-Theater der Film „Reißes Blut“ zur Aufführung. Auch die Kammer-Kinoplätze hatten sich zur Verfügung gestellt. Die Volksgenossen machten von der Einladung gern Gebrauch und folgten mit Interesse dem Ablauf der Filme.

Am 15. November werden abermals 1600 vom BSW betreute Volksgenossen den Film besuchen. Sie werden im Gloria, Pakt und Rest den Film „Traumulus“ zu sehen bekommen.

Erfolgreiche Karlsruher Künstler

Auf der großen Münchener Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst wurden außer den bereits veröffentlichten noch folgende Bildwerke badischer Künstler angekauft: von Richard Amstühler eine Erntelandschaft, von Oskar Hermann ein Bildnis „Stridende Bäuerin“, von Hermann Kupper Schmidt eine Originalradierung „Nager“ und von Prof. Dr. Hermann Bolla eine Bronzeplastik „Dreißigst vor den Turmen“.

Achtung! Fahrraddiebe am Werk!

Ueber Samstag und Sonntag wurden in Karlsruhe und Durlach zusammen 5 Fahrräder gekohlen.

Bertätigte Frauen schaffen für das BSW.

Wenn werktätige Frauen sich nach ihrer Berufsarbeit abends hinsetzen und gemeinsam Handarbeiten für das BSW schaffen, so verdienen sie nicht nur Anerkennung, sondern verdienen auch Anerkennung. Denn an sich hätten die Frauen nach der Erfüllung ihrer gewöhnlich nicht leichten Berufspflichten Anspruch auf Erholung und Ausspannung. Wenn sie sich dennoch hinsetzen und mit ihrer Hände Arbeit Nützliches für ihre armen Volksgenossen schaffen, so bedeutet dies tatsächlich die Befundung anerkannter Verdienste.

Unter der fürsorglichen Leitung der Gaufrauenreferentin für die Betriebsgemeinschaften Handel und Handwerk, Fräulein Baehle, hatten sich die Betriebskameradinnen der Betriebe der Betriebsgemeinschaft Handel im Kreis Karlsruhe in den letzten Wochen und Monaten aufgemacht und hatten in gemeinsamen Arbeitsabenden Kleidungsstücke für das BSW angefertigt. Ihre Arbeiten haben sie nun im Warenlager der Colosseumstraße in Ritten zur Veranfertigung und Aneiferung anderer Kameradinnen ausgestellt. Und man ist erfreut über die Fülle des Geschaffenen einerseits, über die rege Beteiligung der Karlsruher Mädeln und Frauen an diesen Arbeitsabenden andererseits. Auf langen Tischen, an den Wänden sind all die nützlichen und nützlichen Sachen aufgebaut, die uniere noch in Vor befindlichen Volksgenossen, — besonders ihre Kinder, — erfreuen werden. Vor allem sind da natürlich Kleidungsstücke zusammengelassen, aber auch Spielsachen finden sich in Mengen. Das Material wurde auch von den Frauen und Mädeln gesammelt, teilweise haben auch die Betriebsführer in die Tasche gegriffen und das Nötige zur Verfügung gestellt.

Die Eröffnung der Ausstellung fand am Montagmorgen statt; sie ist bis Freitag jeden Tag von 15-21 Uhr geöffnet. Es wäre erfreulich und eine kleine Anerkennung des lobenswerten Einflusses dieser Frauen für die Gemeinschaft, wenn sie recht zahlreich besucht würde und vielen eine Anregung wäre, sich bei Wiederaufnahme — oder bei weiterer Ausbau — dieser Arbeitsabende ebenfalls zur Verfügung zu stellen.

Totengedenkfeier der Partei

Am Mahnmal unseres Paul Billet findet heute um 20 Uhr eine Gedenkfeier

für alle Toten der Bewegung statt. Volksgenossen und Volksgenossinnen der Gauhauptstadt, beflaggt die Häuser und kommt zu dieser Feierstunde!

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei
Kreisleitung Karlsruhe

Meschendörfer im Volksbildungswerk

Im „Eintrachtsaal“ hatte sich eine stattliche Hörerschaft aus allen Schichten der Bevölkerung versammelt, um einen Kämder des kämpfenden Auslandsdeutschtums zu hören, den siebenbürgischen Dichter Adolf Meschendörfer. Feierlich eröffnete das Orchester der Hochschule für Lehrerbildung den stimmungsvollen Abend mit einer herrlichen Sonata von Beethoven aus dem 17. Jahrhundert. Der Direktor der Lehrerbildung, Prof. Dr. Hofmeister, begrüßte den Dichter und die Gäste. Dann sprach Meschendörfer.

die wichtigsten Worte mit dem herrlichen Truglied der Siebenbürger Sachsen: „Sachs, halte Wacht!“ Wieder spricht Meschendörfer, und er liest nun mit feinem, höchst lebhaftem Ausdruck und selbstherrlichem Humor eine farbenprächtige Charakternovelle vom Dunkel Gufan. Dabei entrollt sich das ganze, und so eigenartig fremd, „koloniatrisch“ anmutende Bild der siebenbürgischen Welt, in der nun hier ein pedantischer, höchst eigentümlicher Beamten Typus, mit feinsten Ironie und doch heimlicher Liebe gestaltet, ein tolles Kriegs-Wildweib erlebt. Da wird alle „Zivilisation“ zu unter und zu oberst gefehrt durch die zeitweilige Polizeiherrschaft des Baeuners Verfu, und Dunkel Gufan, der Spieker, erlebt durch tiefste Demütigungen eine himmlische Reinigung. Ein goldener Humor übertrifft alle Tragik dabei, die Ironie selbst löst sich am Ende auf in weit über den Menschen hinausgehende Gläubigkeit. Unter dem ganzen wildflatternden, bis zur Groteske sich aufpeitschenden Leben aber ruht ein gewisses Geborgenheitsbewußtsein, dem jedes Erschütternde der Ordnung unerhört und ungläublich erscheint: das deutsche Wesen trägt trotz allem die eigentlich führende Kraft ruhig „unter der Erscheinungen Luft“, so stark, daß sich der siebenbürgische Dichter diese Rede, oft beühende Kritik herzlich leisten kann. Dies zum Ruhm des Siebenbürger Stammes!

Mit breitem Siebenbürgischen Akzent predigte der Dichter von jenseits der Grenze; er wußte das Bild eines 800 Jahre alten, knorrigen Baumes, der in allen Stämmen, auch in denen des Krieges, wohl schwankte, aber nie den Halt verlor und aus dessen Rauschen es heute zu Volksdeutschland spricht: von Glauben und Hoffnung, von Trost und Tapferkeit. Nur der hinterläßt eine Spur seines Erdendallens, der kämpfen kann! Und die Duette am Fuße des Baumes raunt: geben, geben, ewig spenden ohne Dank! An starke, mächtige Zeiten erinnert der Dichter, an Griechenland, Renaissance, deutsche Klassik: alles Große ist Opfer. So wollen wir alle weitherbare Bäume werden, die selbst den Blitzschlag noch aushalten, wenn nur jede Generation neue Erreiter hinausstellt in die Welt. — Der gemischte Chor der Lehrerbildung bekräftigt

Dichters. Einstimmiger Frauenchor mit Geigen, im Kanon ausgebaut, dann einstimmiger Männerchor und zuletzt der gesamte gemischte Chor mit dem Streichorchester darunter, bietet einen herrlichen Satz „Deutschland Vater“ von Walter Rein. Und wieder spricht Meschendörfer.

Er trägt nun Gedichte vor, sein eigenes Seelenleben im siebenbürgischen Raum. „Anders rauschen die Brunnen, anders rinnt hier die Zeit...“, das ist lebensvoll siebenbürgische Welt- und Naturstimmung, die uns dieses Land lieb machen kann. Ebenso „meine Bäume“, darin die Apfel- und Birnbäume, die Zwetsfgen und die

NIVEA ZAHNPASTA
behindert den Ansatz von Zahnstein
Sie reinigt dabei Mund und Zähne gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen.
Nivea-Zahnpasta wirkt erfrischend u. belebend

lippigen Kirichen mit dem knackigen Nußbaum wetterfeiern, alles froht vor Saft und Freude. „Einem Unsterblichen“ überschüttet Jean Paul mit goldener Liebe. „Die Kaisergräber in Palermo“ entwickeln großartig historische Plastik, prächtige Bilder einiiger deutscher Herrlichkeit, heute ganz von roten Roben der Gerechtigkeit überflammt.

Beglückt und herzlich nimmt der Dichter den großen Beifall entgegen. Der Chor der Lehrerbildung singt „Nichts kann uns rauben“ von Heinrich Spitta. Den Dank aller laßt Professor Kunzla in abschließende Worte, begrüßt vor allem, daß die Gestalter und Kämder deutschen Volkstums jenseits der Grenzen heute so großes leisten können, weil sie nicht nur mehr zu einer kleinen Siedlergemeinde oder zur Literatenaufstieprechen, sondern in ganz Deutschland ihren Neolonatensboden finden. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen innerhalb und außerhalb der Grenzen überall breit und tief aufzuwecken, ist die Aufgabe der ganzen Abendreihe „Deutsches Volkstum jenseits der Grenzen“ im Deutschen Volksbildungswerk. Wilhelm Albrecht.

Bunter Abend für das BSW.

Am kommenden Samstag in der Stadt, Festhalle
Zusammen mit dem SS-Standort Karlsruhe und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet die Kreisführung des BSW, am kommenden Samstag, den 13. November 1937, in allen Räumen der Stadt, Festhalle einen großen, bunten Abend mit erstklassigem Programm. Ab 20 Uhr Tanz, große Tombola mit Gasberg, Nähmaschine, Fahrrad, Teewagen usw. In der Glasfalle Fahrmarktbetrieb. Eintrittskarten sind zu haben: Adress-Verkaufsstelle, Kaiserstr. 143, Musikhaus Tafel, Kaiserstr., Wäschegeschäft Dolzsch, Werdersplatz. Auch sind in allen BSW-Dienststellen, sowie bei den H-Formationen und Männern Eintrittskarten zu 1,50 RM. und 1.— RM. zu erhalten. Tanz frei.



Was darf weiches Wasser kosten?

Es klingt wie ein Aprilscherz und doch ist es Tatsache: In dem braunschweigischen Städtchen Schöningen, das unter besonders hartem Wasser zu leiden hat, wird weiches Wasser buchstäblich verkauft. Der Preis je Eimer schwankt zwischen 5 und 20 Pfennig! Dafür müssen sich die Hausfrauen häufig sogar noch anstellen. Wie viel einfacher ist da das

Arbeiten mit Henko! Man verrührt vor Bereitung der Waschlauge (am besten 15 Minuten vorher) einige Handvoll Henko Bleichsoda im Kessel und hat auf diese einfache und billige Weise immer das schönste weiche Waschwasser! In weichem Wasser ist das Waschen nicht nur viel billiger — die Waschlauge schäumt auch besser!

H 108 a/37

Blick über die Hardt

W. Neurent, 8. Nov. Unsere Rekruten nahmen am Donnerstag und Freitag Abschied von uns und rücheln in ihre Garnisonen ein, um ihrer vaterländischen Pflicht als Soldaten zu genügen.

Zur Woche des Buches sprach am Samstag, den 6. November, in einer Schulfeier Hauptlehrer Hefft. In wohlbedachten Ausführungen würdigte er den Werdegang und die Bedeutung des deutschen Buches. Als Kardinaltat stellte er den Gedanken heraus: Das gute Buch ist ein Erzieher zum deutschen Menschen.

(Geldgedenkenfeier.) Dienstag, den 9. November, flaggt die gesamte Bevölkerung und zwar Volk und Soldat. Die Formationen stellen die Ehrenwachen an den Kriegedenkmälern. Zur Totenehrung vor dem Ehrenmal Neureut-Nord, abends 8 Uhr, wird die Einwohnerschaft herzlich eingeladen.

(Geldgedenkenfeier.) Dienstag, den 9. November, flaggt die gesamte Bevölkerung und zwar Volk und Soldat. Die Formationen stellen die Ehrenwachen an den Kriegedenkmälern. Zur Totenehrung vor dem Ehrenmal Neureut-Nord, abends 8 Uhr, wird die Einwohnerschaft herzlich eingeladen.

h. Eagenstein, 8. Nov. Auf letzten Freitag hatte der Ortsgruppenleiter Pa. Griesinger zu einer außerordentlichen Versammlung in das Parteiloal eingeladen. Fast alle Parteigenossen und Parteimänner, die St. S. und NSKK, sowie die Walter und Barte der Gliederungen waren vollständig erschienen. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nur ein einziger Punkt war auf der Tagesordnung. Der Ortsgruppenleiter sprach zu seiner Ortsgruppe. In eindringlichen Worten, getragen von tiefem Ernst, schilderte Pa. Griesinger die Aufgabe der Partei und ihrer Gliederungen, zeichnete ihre Führerstellung im Staats- und Gemeindegesehen auf. Er verlangte deshalb mit allem Nachdruck eine Mitarbeit aller Angehörigen der NSDAP, die auch vor dem Einfluß der eigenen Person nicht Halt macht. Der Aufgabekreis, angefangen beim Vol. weiter bis zum Walter der Gliederung, wurde einer eingehenden Würdigung unterzogen, und dort, wo ein Mangel zutage trat, wurde er schonungslos aufgedeckt.

Den 75. Geburtstag begeht in körperlicher und geistiger Mithilfe am 10. November Frau Karoline Wetterle, Hauptstraße 146. Noch arbeitsfähig ist sie emsig in Haus- und Feldwirtschaft tätig.

W. Neurent, 8. Nov. (Zweite Reichsstraßenfammlung) Für war ein voller Erfolg beschieden. Die Abscheiben — es waren 50 mehr als bei der ersten Reichsstraßenfammlung — konnten reiflos abgeholt werden. Durch ihren intensiven Einsatz konnte die St. Neurent nun ein weiteres Nummernblatt an ihre Fahne heften.

(November-Fundammlung.) Auch sie hatte ein glänzendes Ergebnis. Gegenüber der Oktober-Fundamente war wiederum eine Steigerung des Ertrages zu verzeichnen.

Außerordentliche Hauptversammlung der Ortsgruppe Eggenstein

h. Eagenstein, 8. Nov. Auf letzten Freitag hatte der Ortsgruppenleiter Pa. Griesinger zu einer außerordentlichen Versammlung in das Parteiloal eingeladen. Fast alle Parteigenossen und Parteimänner, die St. S. und NSKK, sowie die Walter und Barte der Gliederungen waren vollständig erschienen. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nur ein einziger Punkt war auf der Tagesordnung. Der Ortsgruppenleiter sprach zu seiner Ortsgruppe. In eindringlichen Worten, getragen von tiefem Ernst, schilderte Pa. Griesinger die Aufgabe der Partei und ihrer Gliederungen, zeichnete ihre Führerstellung im Staats- und Gemeindegesehen auf. Er verlangte deshalb mit allem Nachdruck eine Mitarbeit aller Angehörigen der NSDAP, die auch vor dem Einfluß der eigenen Person nicht Halt macht. Der Aufgabekreis, angefangen beim Vol. weiter bis zum Walter der Gliederung, wurde einer eingehenden Würdigung unterzogen, und dort, wo ein Mangel zutage trat, wurde er schonungslos aufgedeckt.

(November-Fundammlung.) Auch sie hatte ein glänzendes Ergebnis. Gegenüber der Oktober-Fundamente war wiederum eine Steigerung des Ertrages zu verzeichnen.

Hagsfelder Chronik

D. Hagsfeld, 8. Nov. (Zum 9. November) Wegen der hier herrschenden Maul- und Klauenleuche und der damit verbundenen Sperremaßnahmen finden die geplanten Feierlichkeiten am 9. November nicht statt. Dagegen wird jedoch am Gefallenendenkmal auf dem Friedhof vor früh morgens bis zum Einbruch der Dunkelheit eine Ehrenwache stehen. Die gesamte Bevölkerung wird aufgefordert, ihre Häuser vollmacht zu besorgen. Eine Abordnung der Partei wird auf dem Friedhof in aller Stille die Kranzbedeckung vornehmen.

Errichtung eines Schicksandes

Ein schon lange gehegter Wunsch auf Errichtung eines Schicksandes in Hagsfeld scheint nun endgültig in Erfüllung zu gehen. Den vielen Bemühungen der hiesigen Kriegerkameradschaft ist es endlich gelungen, entlang der Blantenschloß Allee an der ausgegaberten Stelle geeignetes Gelände zu erhalten. Große Arbeit muß natürlich noch geleistet werden, bis die Anlage ihrer Vollendung entgegensteht, aber durch kameradschaftliches Zusammenwirken wird auch diese Schwierigkeit überwunden werden. Fleißige Hände regen sich bei jeder Gelegenheit, insbesondere ist es der freie Samstagvormittag, sowie der Sonntagmorgen, wo sich ziemlich alle Kameraden zur sogenannten Pflichtarbeit einfinden. Bei dieser Gelegenheit dürfen aber auch die Formationen (St., NSKK, und HZ) nicht vergessen werden, auch sie haben großen Anteil am Zustandekommen des Schicksandes. Allen übrigen Freunden und Anhängern des Schicksandes ist ebenfalls Gelegenheit geboten, ihre Mitarbeit durch „Schaufeln“ in den Dienst der guten Sache stellen zu wollen.

Geburtsstagskinder

Folgende nachgenannten Volksgenossen und -genossinnen feiern im Verlauf dieser Woche ihren Geburtstag: Am 8. November: Adam Reeb, Durlacherstr. 90, seinen 65., sowie Frau Luise Pallmer, geb. Martin, Adolf-Hitler-Straße 21, ihren 70. Frau Katharina Stamm-

Selbstverständlich erfreuten sich die Ausführungen nicht nur auf die Tätigkeit der Amtswalter, sondern auch in hohem Maße auf die Mitglieder selbst. Da und dort mußte festgestellt werden, daß die Mitglieder noch nicht voll und ganz ihre Verpflichtungen Partei und Volk gegenüber erkannt haben; deshalb wurde mit allem Nachdruck eine sofort wirksam werdende Änderung verlangt. Individualismus, Liberalismus sind Erscheinungen einer untergegangenen Welt, diese haben kein Recht auf Leben, sie können nicht mehr geduldet werden im Zeitalter einer geschlossenen Volksgemeinschaft.

Umschau in Wörschbach

W. Wörschbach, 8. Nov. (Aus der Partei.) Am 8. November hielt der Ortsgruppenleiter einen Appell der Führer der Untergliederungen ab. Er erinnerte wiederholt an ihre Pflichten, verwies nochmals auf die Verzögerung der Mitarbeiter. Gleichzeitig wurde der Verlauf des 9. November festgelegt. Weiter gab er die am 21. November stattfindende Versammlung mit Pa. Färter Mindermeier bekannt.

(W o m W H W.) Die beiden letzten von der St. Frauenhaft durchgeführten Fundammlungen waren ein voller Erfolg. Man sieht hierin das abetreibende Wörschbach. Neben den Spendern gebührt ganz besonders unteren freiwilligen Sammlern der Dank.

(Donkimmeranfallung.) Der kommende Mittwoch, 10. November, bringt uns ein ganz gewaltiges Filmwetter im Saal zur Krone. Ich verweise wieder auf den Vorverkauf für Uniformierte gibt es an der Abendkasse Einheitskarten zum ermäßigten Preise von 80 Pf., also nur wenn der Betreffende in Uniform. Dies gilt auch für HZ, und HDM.

(A r t e n a b s c h i e ß.) Am Freitag gingen aus Wörschbach 6 Rekruten zum Seeresdienst, um zwei Jahre fürs Vaterland zu dienen. Zwei Familien wurden mit je zwei Söhnen betroffen, darunter auch unser Ortsgruppenleiter Pa. J e g e l e r. Beim Abschied am Donnerstag gab der Ortsgruppenleiter den Rekruten Abschiedsreden über das Verhalten beim Militär und ihren Kameraden.

K. Müffelbach, 8. Nov. (9. November) Heute Dienstagabend um 8 Uhr findet vor dem Rathaus am Kriegedenkmal die Gedenkfeier der Felder, die am 9. November 1933 fielen vor der Feldherrnhalle, sowie im Hof des Kriegsmünsteriums in München im treuen Glauben an die Wiederaufrichtung ihres Volkes. Zu dieser Feier ist die ganze Einwohnerschaft eingeladen.

Rupheimer Nachrichten

J. Rupheim, 8. Nov. Vergangene Woche fand die Fundammlung statt, welche auch diesmal wieder ein befriedigendes Ergebnis brachte. Die W. H. W. Abscheiben konnten letzten Sonntag reiflos abgeholt werden und ein kleiner Ueberbetrag zur Ablieferung gelangen. Nach dreiwöchiger Pause trugen unsere Fußballer auf eigenem Platz das Pflichtspiel gegen VfL Grünwinkel aus. Bis einige Minuten vor Schluss lautete das Resultat 2:2 für Rupheim. Die Gästeelf konnte bis zum Schlußpfiff noch ein Tor erzielen und somit einen Punkt mit nach Hause nehmen. — Gleich nach Beendigung dieses Spieles mußten wir leider erfahren, daß im Farenfall die Maul- und Klauenleuche ausgebrochen ist. Sofort wurden die Votale geschlossen und die übrigen Maßnahmen getroffen. Somit wird auch der für kommenden Sonntag vorgesehene Dorfabend auf unbestimmte Zeit verschoben. — Infolge eingetretener Umstände wird die für heute angelegte Gedenkfeier am Kriegedenkmal im Rathaus bei einem außerordentlichen Renovierung unterzogen.

Ein Volk hilft sich selbst

Versammlung der NSDAP. in Bruchhausen

h. Bruchhausen, 8. Nov. Der Besuch ließ zu wünschen übrig. Es ist bezeichnend, feststellen zu müssen: fast in jeder Versammlung sieht man immer wieder dieselben Gesichter. Namentlich sind es diejenigen, die aus gut katholischen Kreisen kommen, deren Inneres es nicht zuläßt, eine solche wichtige Rede anzuhören! Man kennt sie hier schon, diese Dunkelmänner! Wir haben diese Sorte von Leuten — viele beziehen auch noch W. H. W. -Unterstützung — im Auge! Man sieht sie doch auch sonst an den Wirtschaftlichen, aber da gibt es nur zu kritisieren und zu nörgeln.

h. Bruchhausen, 8. Nov. Der Besuch ließ zu wünschen übrig. Es ist bezeichnend, feststellen zu müssen: fast in jeder Versammlung sieht man immer wieder dieselben Gesichter. Namentlich sind es diejenigen, die aus gut katholischen Kreisen kommen, deren Inneres es nicht zuläßt, eine solche wichtige Rede anzuhören! Man kennt sie hier schon, diese Dunkelmänner! Wir haben diese Sorte von Leuten — viele beziehen auch noch W. H. W. -Unterstützung — im Auge! Man sieht sie doch auch sonst an den Wirtschaftlichen, aber da gibt es nur zu kritisieren und zu nörgeln.

Nach dieser einmal mehr als notwendigen Kritik nun also zum Verlauf dieser wichtigen Versammlung. Ortsgruppenleiter Pa. Müller eröffnete die Kundgebung und erzielte sofort dem Redner des Abends Pa. Prof. Dr. K ö b e l e aus Karlsruhe das Wort. Pa. Köbele verstand es, durch seine padende, oft mit Humor gewürzte Rede die Zuhörer für sich zu gewinnen. Seine Gegenüberstellung von Volksgemeinschaft und Parlamentarismus einerseits und Nationalsozialismus (in Italien der Faschismus und in jüngster Zeit der Falangismus in Spanien) andererseits, gab einen Einblick in das Wesen dieser beiden Begriffe. Verleugung und Zusammenbruch auf der einen Seite — Aufbau und zufriedene Menschen auf der anderen Seite. Seine Schilderung, was wir Nation-

Pa. Köbele erzielte am Schluß seiner Rede, die für die Anwesenden ein großes Erlebnis war, starken Beifall. Wir wären sehr erfreut darüber, wenn Pa. Köbele bald wieder bei uns hier in Bruchhausen in einer Versammlung sprechen würde, dann hoffentlich vor einem vollen Saal.

Porzheimer Theater- und Musikbrief

Das Stadttheater Porzheim, unter der weitschauenden, klugen Führung seines Intendanten, Franz Ditto, ist mit heftig wachsendem Erfolg bemüht, sich neue Freunde und Anhänger zu gewinnen und den Goldschätern, die zu künstlerischen Genüssen immer noch gerne „in die Ferne“ schweifen, den Beweis zu liefern, daß das Gute wieder einmal „so nah“ liegt, wenn man es nur sehen und anerkennen will. Mit der Erstaufführung der Operette:

„Matrosenliebe“

(Der Herzog von Miranza) landete unsere Bühne jedenfalls wieder einen Volltreffer, der um so freudiger registriert ist, als damit gleichsam ein Votalerfolg verbunden ist. Franz G i b l h a u s e r, der beliebte Operettenpielleiter des Stadttheaters hat nach den Notizen des wenig geipielten Werkes: „Der Vizeadmiral“ von Millöder ein neues, zeitgemäßes Libretto gestaltet, das fauber in der Grundhaltung, frei von Plattheiten und an den Haaren herbeigezogenen Witzen, in der famosen Dialogführung und dem geschickten Aufbau der Handlung nur so sprüht von echtem Humor und froher Laune und den Zuhörer für einige Stunden köstlich unterhält. Dazu hat der Münchner Kammermusiker Fritz Neupert, als vielseitig erfolgreicher Komponist längst bekannt, eine Musik geschrieben, die dem Werk einen nachhaltigen Erfolg sichern sollte. Im Stille und teils in Anlehnung an Millöder klingen neue, erfindungsreiche und gefällige Melodien auf, die sich dem Ohre einschmeicheln und in der gewandten, schmissigen, im besten Sinne rhythmisch-modernen, ungemein farbigen Instrumentation echtes Gefühl und frisch pulsierendes Leben bringen. Melodien, wie das seine Tenorlied: „Niemand war die Welt so schön“, der rassistische Tango: „O Eskamilla“, das entzückende Terzett: „Ein schöner, bunter Schmetterling“ und das lustige Duett: „Komme, komm, mich meine kleine Keise“, werden bald überall zu hören sein. Die Operette hat dabei den Vorzug, daß sie sowohl von jeder großen Bühne mit entsprechender, reicher Ausstattung, wie auch mit bescheidenen Mitteln von jeder kleinen Bühne wirkungsvoll herausgebracht werden kann. Eine in allen Teilen ausgezeichnete, mit besonderer Sorgfalt und dem begeistertsten, reifsten Einsatz aller Beteiligten vorbereitete Aufführung sicherte dem Werk in Porzheim einen rauschenden Erfolg. Franz G i b l h a u s e r beehrte die frische und lebendige Inszenierung, Hans D l e n b ü r g e r zeichnete für die temperamentvolle, klang-wirksame musikalische Führung, Alex Vogel löste die Schwierigkeiten der

häuslichen Einrichtung wieder vollkommen und neuerer allgemein bewunderte Bühnenbilder bei, und Marietta von Schöndorf trat mit ihrer Tanzgruppe sehr vorteilhaft in Erscheinung.

Von den Darstellern muß Josef H a l l m e g e r (Vizeadmiral) zuerst genannt werden, der mit seinem kraschen, mühelos geführten Tenor und dem vornehm-bescheidensten Spiel wieder alle Herzen eroberte. In Alice Ritter hatte er eine gefällige und darstellerisch ebensinnliche Partnerin. Verta G l a t t (Eskamilla) und Christian Doppelberg (Basco) entsetzten mit ihrer ausgefallenen Komik und ihrem kaum zu überbietenden tänzerisch-akrobatischen Leistungen wieder die Stimme der Heiterkeit. Franz G i b l h a u s e r (Waf Cassillone) erliefte sich in „Haltung“ und „Grandezza“ und sein Couplet: „Da kann man halt nicht machen“ mit der satirisch-treffenden Vokalführung schlag zündend ein. Kurt S c h ö n t h a l e r und Othobans M e n e d e, dessen famoler Solo-Stopp wiederholt werden mußte, glänzten als verteilte „Schellfische“ der heiratswütigen Kapitänswitwe, die in der Vorbereitung durch J i e W i n h o l d ziemlich bläß blieb. Anneliese D a u d (Preziosa), Erna Maria W i u m (Seefadett), Karl K e u t h e r (Parambolo), Edgar W u h l (Vertolo) und Hans K e w e n d t (Aliphan) seien aus der großen Reihe der Mitwirkenden, die alle ihr Bestes gaben, noch besonders genannt.

Auf dem Gebiete der ersten dramatischen Kunst setzte sich unter Schauspiel mit der Vermittlung einer großen Aufgabe, gleichermaßen gekrönt durch ein eindringliches Entschloßensein, wie durch überragende Einzelleistungen wieder einmal überzeugend durch.

„Wasser für Cantoga“

nimmt Georg T u r n e r sei dreiaktiges Schauspiel, das in unerbittlicher Wucht und atembrechender Spannung bei stärkster Straffung des Dialogs, gelingendes, handfestes Theater bietet mit einem edlen Grundmotiv. Der Zuschauer wird zum inneren Miterleben gezwungen und bleibt bis zum zergreifenden Schluß im Banne dieser harten Dichtung. Marius V i d m e i e h holte als Spielleiter aber auch alle Wirkungsmöglichkeiten heraus und erreichte eine mit Energie geladene, padend-fokuzierte Aufführung, die dem Werk nichts schuldig blieb. In der fülltragenden Figur des genialis, aber verkommenen Olver bewies sich Dr. Harry N o b e r t als ein Menschenbildner von besonderem Grad. Physiologisch bis

in die feinsten Einzelheiten durchdacht und ausgearbeitet, kam die Zweipäktigkeit dieses Charakters, der von einer inneren Unruhe getrieben, nicht mehr zu sich selbst findet und schließlich doch als Held stirbt, zu einer zutiefst erschütternden und faszinierenden Verkörperung. Neben ihm standen der in sich festgelegte, unkonplizierte, anhänglich-wüthierne Tatmenschen Trafford, den Karlheinz Lehmann sicher und treffend charakterisierte, und der abgeleihte Saboteur Ingram, dem Hans K e w e n d t mit wenig Adambild ein eindeutiges Relief gab. Dorothy Westbrook, die Frau von zweifelhaftem Ruf und dunkler Herkunft, die aber doch noch echter Liebe fähig ist, wurde von Gretl W o l f s b a e r erschreckend echt und beherztig ins Rampenlicht gestellt. Der kleine Sekretärin Minnifried Gardener, die schließlich zwischen zwei Männern steht, ließ J r m a r d W e s t r a e h e r und fräulich-warme Herzenskiste. In kleineren Rollen fügten sich Bernd S c h o r l e m e r, Hans U l b r i c h N ö k l e, Marius V i d m e i e h, Georg S e r t e l, Othobans M e n e d e, Franz H u d, Curt M ü l l e r, Max S o n n e r vorrefflich ein. Die wertgetreuen Bühnenbilder von Alex V o g e l und die technische Einrichtung von Karl H u f n a g e l sollen nicht unerwähnt bleiben. — Eine der in Deutschland meist gespielten Dorn des Hauptvertreters des italienischen Verismo, Giacomo Puccini:

„Die Bohème“

erschien nach jahrelanger Pause wieder im Spielplan und wurde freudig begrüßt, um so mehr als die Aufführung auf beachtlicher Höhe stand und im ganzen gesehen die Erwartungen erfüllte. Kapellmeister Hans D l e n b ü r g e r hatte für den erkrankten Hans V e g e r die musikalische Leitung übernommen. Unter seiner klar übersehenden, anfeuernden Stabführung spielte das Orchester bewundernd und mit edler Klangfülle, wobei besonders die dramatischen Akzente hervortraten. Die Temperierungen und die dynamischen Schattierungen entsprachen allerdings wohl noch nicht ganz den Empfindungen des Komponisten. Ernst G ü t t e - S c h e e r, der auch den Bernard sang, zeichnete für die lebendige, stimmungs-gemäß getretene Inszenierung und Alex V o g e l erkreute wieder mit sehr schönen, mit Liebe und Sorgfalt ausgearbeiteten Bühnenbildern, die durch bessere und präzisere Ausleuchtung noch besser zur Geltung kamen. Die Aufführung selbst erreichte nach manchen anfänglichen Unsicherheiten und Schwankungen ihren Höhepunkt im dritten Bild und hielt dieses hohe Niveau auch bis zum Schluß durch. Der schöne Publikumsverkauf stand in erster Linie im Zeichen der prachtvollen Leistungen zweier sehr hoffnungsvoller Anfänger in den tragenden Partien, Maria T r i e - L o f f (Mimi) ließ kaum einen Wunsch offen. Die musika-

lische Sicherheit, die schöne, frei strömende Stimme, das selbstverständlich-natürliche Spiel bekraftigen erneut ein wirkliches Bühnentalent. Mit ihr konnte diesmal Kurt G r o h u r t h (Rodolfo) seinen lüstig-hohen, schönen Tenor voll zur Geltung bringen, der sich plöglich frei von allen Hemmungen, sicher gelüht, in der ungemessen leicht ansprechenden, klar tragenden Höhe voll entsaltete und im Zusammenklang mit der Stimme seiner Partnerin einen vollen Genuß schenkte, der noch erhöht wurde durch die geschmackvolle, aus festlichem Erleben kommende Darstellung. Alice M i t t e r (Musetta) fand sich mit dem dreifach überhöht ihres fauch liegenden Partie als romantisierte Künstlerin zurecht, doch wäre eine bewußte Zurückhaltung im Stimmaufbau, vor allem aber in der Darstellung (2. Bild) sehr zu wünschen. Heinrich L a m p e (Marcel) bestach wieder durch die Wärme und Fülle seines Organs, Kurt S c h ö n t h a l e r (Schouard), äußerst gelöst und beweglich im Spiel, hat sich stimmlich sehr aus entwidel und genigte allen Anprüfungen und Edgar W u h l (Collin) verdient ein besonderes Lob dafür, daß er die feineren Stimmliche nicht liegende Partie mit so gutem Erfolg beherrschte. — Das einmalige Balletspiel des

„Polnischen Nationalballetts Parnell“

das auf der Tanzolympiade in Berlin 1936 mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden war, bedeutete für Porzheim ein besonderes Ereignis, denn auf dem Gebiet der großen Tanzkunst erlebte man hier nicht gerade viele Höhepunkte. Was Felix P a r n e l l mit Z i s i S a l a m a und den übrigen Mitgliedern des Balletts in einem dreitägigen Programm, das Tanzbilder, Charakter- und Grotesken umfaßt, an technisch-tänzerischem Können, fern aller Erdenschwere, an Ausdrucksfähigkeit und künstlerischer Tanzarobatik zeigte, ist einmalig und grenzt ans Fantastische. Hier scheint ein Höhepunkt erreicht, der kaum mehr überschritten werden kann. Das Haus war vollbesetzt und die Zuschauer dankten mit nicht endemolendem Beifall. — Zur Eröffnung der „Bühnenwoche“ veranstaltete der S c h e f e l s b u n d eine zweite

„Morgensfeier“

die allerdings einen so bestänigend schwachen Belaus aufwies, daß man an dem literarischen Interesse der Porzheimer verzweifeln könnte. Hans K e w e n d t las mit tiefem Einfühlungsvermögen und sprachlicher Wärme eine gute Auswah aus dem „Schachfächer“ von W. B e t t e r, D e b e l und Paula R o t h sang Lieber von Z i r t und eine Sonzertarie von Mozart mit ausdrucksvoller Gestaltung, am Flügel von Eduard S a b n unauffällig begleitet.

Kurt Amerbacher

Kommt der Tagesausflug nach Neuyork?

Mit Schallgeschwindigkeit nach Amerika

Neues vom Raketenflugzeug — Der Eindecker, der ideale Stratosphärentyp — Das „eingefrorene“ Höhenfeuer

Mehrere wissenschaftliche Kongresse haben sich in letzter Zeit mit den Problemen des Flugverkehrs in der Stratosphäre beschäftigt. Amerikanische, italienische und deutsche Forscher haben über außerordentlich beachtenswerte Erfahrungen und Fortschritte berichtet, können, die den Stratosphärenflug heute schon als den Fernflug der Zukunft erscheinen lassen.

Noch sind die Gedanken des transatlantischen Ozeanfluges nicht zu Ende gedacht. Noch ist die Frage umstritten, ob das leichtere Randflugzeug mit seiner größeren Geschwindigkeit, das von Katapulten auf das Meer hinausgeschleudert wird, sich besser für den Oceanluftverkehr eignet, oder das Wasserflugzeug, das zwar schwerer, aber dafür auch sicherer ist. — Während diesseits und jenseits des Ozeans die Ingenieure über diesen Problemen brüten, heißt es schon wieder: „Schneller“, „Schneller!“ — 5 Tage brauchen die modernen Schnell dampfer. Das Luftschiff schafft dieselbe Strecke in 2 Tagen. Ein Flugzeug mit windschiffartigen Formen und starkem Motor schafft den Atlantik in einem Tag. — Nur Stunden darf es von Berlin nach Neuyork dauern. — Wo ist die Materie, die noch dünner ist als die Luft, in der das Luftschiff und das Flugzeug fliegen? „In der Stratosphäre!“ So haben die Meteorologen diese Frage beantwortet und die Stratosphäre ist seit langem der Traum vieler Flugzeugkonstruktoren.

hätte ein Doppeldecker neben anderen ungünstigen Eigenschaften zu viel Aufwind. Gelingt es dagegen einen Eindecker mit günstigsten Flügelanstellungen und starken Motoren dem Verkehrsflug aus nur in 8 oder 9 Km. Höhe dienstbar zu machen, so ließen sich dadurch die heutigen Höchstgeschwindigkeiten um etwa 100 Stundenkilometer auf 600 bis 800 Std.-Km. steigern. Auch das ist dem Flieger allerdings zu wenig! Das augenblickliche Ziel ist es, mit dem Flugzeug den Schall zu überholen, also 1200 Kilometer und mehr in der Stunde zu schaffen.

Die Stromlinie gilt nicht mehr

Doch bei solchen Geschwindigkeiten verlieren die in tieferen Luftschichten herrschenden Gesetze der sog. „Stromlinie“ ihre Gültigkeit! Man hat bereits errechnet, — Versuchserfahrungen gibt es noch nicht, — daß die heute gebräuchlichen Profile der Tragflächen dann wesentlich dünner werden müßten. Der Motor unter ganz neuen Bedingungen. Der Motor braucht bekanntlich als Treibmittel ein Gemisch aus Benzinnebel und Luft. Wird diese Luft zu dünn, so bekommt der Motor nicht mehr das richtige Gemisch, also muß man durch Kompressoren die Luft der Stratosphäre verdichten. Da das Höhenflugzeug aber verschiedenste Luftschichten durchfliegt, muß sich der Kompressor auch den verschiedensten Druckverhältnissen anpassen können. Man nimmt heute daher an, daß für den sicheren Stratosphärenflug zwei verschiedene Kompressoren nötig sein werden: ein mechanisch getriebener für die dicken unteren Luftlagen und ein Verdichter, den die heißen Abgase des Motors selbst durch eine Turbine antreiben.

Die Steuerung versagt

Daß die Lage der Steuerung in der Kälte der Stratosphäre sich verschlechtern, war ein unangenehmes Erlebnis der Rekordflieger. Die Steuerung ging plötzlich fürchterlich schief, sie war so „eingefroren“. Man kann diesen Unfallsfall beheben, indem man die Steuerungsmechanik aus dem gleichen Material wie den Flugzeugkörper baut. Auch die Antriebsmechanik, die bisher in der Temperatur von minus 60 Grad rissen, werden sich für diese Sonderverhältnisse haltbarer machen lassen. Aber die größte Sorge ist die Frage, wie der Mensch den längeren Aufenthalt in diesen Höhen, bei solcher Kälte, so dünner Luft ertragen soll. Die Rekordflieger hatten besonders elektrisch

heizbare Höhenanzüge, in deren geschlossenen Helm künstlich Sauerstoff geleitet wurde. Ohne solchen Schutz verlagert der Blutkreislauf, die Beobachtungsfähigkeit läßt nach und der Flieger wird schließlich bemühtlos. Natürlich kann man Flugpassagiere nicht im Höhenanflug durch die Stratosphäre befördern. Diese Schutzvorrichtung ist vielmehr nur für Rekord- und Versuchsfalge in extremen Höhen gedacht. Für den Flugverkehr in der Stratosphäre ist die Höhenkabine notwendig, in der mindestens ein Druck herrscht, wie er sich sonst etwa in 5000 Meter Höhe findet, in der künstlich der Sauerstoff erneuert wird und eine entsprechende „Zentralheizung“ vorhanden ist.

So bingt also der Stratosphärenflug Probleme genug. deren Lösung die Forschung noch einige Zeit beschäftigen wird, bis wir ein für den Höhen von 15000 Meter schneller von Berlin nach Neuyork als im D-Zug von Berlin nach München fahren.

Unsere Erzählung:

Das ganz große Glück

Von Peter Matthies

Mit leisem Surren glitt der Wagen über die sonnenhelle Chaussee. Herr Kressling steuerte, neben ihm saß seine Frau, und hinten saß Herr Baldo, der Geschäftsfreund aus Babil, dem sie ein wenig Deutschland zeigen wollten. Sie kamen von Ostrod, wo sie zwei Tage verbracht hatten. In Neu-Brandenburg hatten sie Mittag gegessen. Jetzt hummelten sie gemächlich nach Berlin zurück.

Kurz vor Neu-Strelitz richtete sich Herr Kressling auf und musterte einen jungen Mann, der — bekaust, in Wanderkluft, den Rücken auf dem Rücken — am Rande der Straße dahinschlief. Einen Augenblick später, als er auf gleicher Höhe mit ihm war, hielt er den Wagen an. „Hallo! Wohin?“

„Nach — Neu-Strelitz“, antwortete der junge Mann. „Und dann?“

„Nach Fehrbellin. Da bin ich zu Hause.“

„Ein tüchtiger Mann! Sie werden es heute nicht mehr schaffen“, sagte Herr Kressling. „Wandern Sie — ihm — um des Wanderns willen?“

„Nein — nicht eigentlich“, sagte der junge Mann lachend. „Ich bin Maschinenmeister in Stettin und habe zehn Tage Ferien. Ich wollte das Fahrrad gerne reparieren.“

„Dann steigen Sie ein“, sagte Herr Kressling und öffnete die Tür des Wagens. „Wir werden Sie hinbringen. Fehrbellin ist nur ein kleiner Umweg für uns. Herr Baldo. Sie haben doch hoffentlich nichts dagegen?“

Herr Baldo hatte nichts dagegen. Er machte bereitwillig Platz. Der junge Mann erwies sich als ein angenehmer Reisegesährte, der manches gesehen hatte und geschickt zu reden verstand.

In Fehrbellin, in einer Konditorei am Markt, tranken sie Kaffee. Sie sahen zu vier um einen kleinen Tisch herum, und Herr Kressling ruhte nicht eher, bis der junge Mann einen ansehnlichen Berg Kuchen veriligt hatte. „Junge Leute können immer essen“, sagte er.

Dann fuhren sie über Rheinsberg und Neu-Ruppin nach Fehrbellin und setzten ihren Fußgast auf der Dorfstraße ab. Den Abschied machten sie sehr kurz. Sie fuhren gleich weiter, während der junge Mann seinen Hut schwenkte und ihnen „Danke!“ rief.

Als Kressling und Baldo sich dem Vorderstehenden vor und er sich unvermittelt zu den Vorderstehenden vor und

Kritik der Knochenkultur

Bisher glaubte man, aus zahlreichen Knochenfunden schließen zu können, daß der Steinzeitliche Höhlenmensch dieses Knochenmaterial zweckbewußt zu Werkzeug, Waffe oder Schmuck umgeformt habe. Wie der Ordinarius der Prager deutschen Universität, Professor Dr. Franz, jetzt in einem Vortrag in der Gesellschaft für Höhlenkunde darlegte, beruht diese voreilige Deutung der Knochenfunde lediglich auf dem Ehrgeiz der Ausgräber. In den meisten Fällen sind die Knochenfunde durch eine einfache Zertrümmerung zerbrochen worden. Die der Ordinarius der Prager deutschen Universität, Professor Dr. Franz, jetzt in einem Vortrag in der Gesellschaft für Höhlenkunde darlegte, beruht diese voreilige Deutung der Knochenfunde lediglich auf dem Ehrgeiz der Ausgräber. In den meisten Fällen sind die Knochenfunde durch eine einfache Zertrümmerung zerbrochen worden. Die der Ordinarius der Prager deutschen Universität, Professor Dr. Franz, jetzt in einem Vortrag in der Gesellschaft für Höhlenkunde darlegte, beruht diese voreilige Deutung der Knochenfunde lediglich auf dem Ehrgeiz der Ausgräber. In den meisten Fällen sind die Knochenfunde durch eine einfache Zertrümmerung zerbrochen worden.

Kommen die Raketen wieder?

Zunächst war man um Antriebsmittel in der dünnen Luft über 15 Kilometer Höhe verlegen! Der normale Motor arbeitet dort nur noch mit einem Bruchteil seiner Kraft. Lange Zeit erhoffte man von der Rakete das Heil. Raketenwagen zählten als Vorläufer solcher Zukunftsfahrzeuge über die Wüste. Aber die Forschung war nicht zufrieden. Es wurde still um die Rakete, bis der bekannte Flugzeugkonstrukteur Heinkel vor kurzem auf einer Hamburger technischen Tagung mitteilte, man könne wasserlöslichen in absehbarer Zeit mit brauchbaren Erfolgen rechnen. Zwischen blieben die Flugzeugbauer nicht müde. — Die Stratosphäre, jene in etwa 15 Kilometer Höhe beginnende wolkenfreie Luftschicht, die so viele Vorzüge für den Luftverkehr zu haben scheint, wollten sie mit Maschinen der üblichen Bauart erreichen. Immer höher kletterte der Rekord und am 5. 5. 37 erreichte der italienische Oberleutnant Pezati 15655 Meter. Die Rekord-Flugzeuge waren ganz auf Steigfähigkeit gezeichnet. Aber es ist ein Unterschied, ob es mit 30 Meter Anstieg pro Sekunde aufwärts und dann wieder sehr rasch mit dem Sinken in der Tiefe zurück zur Erdoberfläche geht, oder ob die Maschine dann dort oben weite Strecken zurücklegen soll. Pezatis Rekordflugzeug z. B. war ein Doppeldecker, mit dem er einen Steigwinkel von 60 Grad erreichen konnte. Für einen Stratosphären-Gradeausflug aber

Um große Männer...

Hindenburg und die Spukgeister Als Hindenburg nach dem Wahlsieg in der dünnen Luft über 15 Kilometer Höhe verlegen! Der normale Motor arbeitet dort nur noch mit einem Bruchteil seiner Kraft. Lange Zeit erhoffte man von der Rakete das Heil. Raketenwagen zählten als Vorläufer solcher Zukunftsfahrzeuge über die Wüste. Aber die Forschung war nicht zufrieden. Es wurde still um die Rakete, bis der bekannte Flugzeugkonstrukteur Heinkel vor kurzem auf einer Hamburger Hamburger technischen Tagung mitteilte, man könne wasserlöslichen in absehbarer Zeit mit brauchbaren Erfolgen rechnen. Zwischen blieben die Flugzeugbauer nicht müde. — Die Stratosphäre, jene in etwa 15 Kilometer Höhe beginnende wolkenfreie Luftschicht, die so viele Vorzüge für den Luftverkehr zu haben scheint, wollten sie mit Maschinen der üblichen Bauart erreichen. Immer höher kletterte der Rekord und am 5. 5. 37 erreichte der italienische Oberleutnant Pezati 15655 Meter. Die Rekord-Flugzeuge waren ganz auf Steigfähigkeit gezeichnet. Aber es ist ein Unterschied, ob es mit 30 Meter Anstieg pro Sekunde aufwärts und dann wieder sehr rasch mit dem Sinken in der Tiefe zurück zur Erdoberfläche geht, oder ob die Maschine dann dort oben weite Strecken zurücklegen soll. Pezatis Rekordflugzeug z. B. war ein Doppeldecker, mit dem er einen Steigwinkel von 60 Grad erreichen konnte. Für einen Stratosphären-Gradeausflug aber

Erklärung

Der alte Professor Virchow sollte einmal einem Patienten den Unterschied zwischen Rheumatismus und Gicht erklären.

„Da klemmen Sie einfach mal Ihren Daumen in den Schraubstock“, sagte Virchow, „und schrauben ihn zu, bis Sie es nicht mehr aushalten können. Das ist Rheumatismus. Dann geben Sie noch eine Umkehrung zu. Das ist Gicht!“

Arthur-Heinz-Lehmann.

Die stumme Filmkünstlerin

Kleine Sprachlehre für den Hausgebrauch — und andere unfreiwillige Witze

Der deutsche Sprachforscher Th. Matthias hat einmal eine Reihe von Ausdrücken und Wendungen gesammelt, in denen Eigenschaftswörter als Beifügung bei Hauptwörtern standen. Aus Zeitungen stammen die folgenden Verbindungen: „Gelbe Fieberepidemie.“ — „Als ordentliches Professorenjubiläum.“ — „Silberne Hochzeitsgeschenke.“ — „Ablige Herrschaftsverkäufe.“ — „Rote Weintrinker.“ — „Eine aktive Offiziersgattin.“ — „Ausgeputzte Tier-Händler.“

Bei Lesen dieser Wörter merken wir schnell: da stimmt irgend etwas nicht! Hier sind nämlich Eigenschaftswörter, die nur zum Bestimmungswort eines zusammengefügten Hauptwortes gehören, einfach zum Gesamtbegriff zugezogen worden. Aus dieser Nachlässigkeit aber entstehen so komische und falsche Beispiele. Eindeutig und richtig wären diese Misshandlungen dadurch geworden, daß man sie schon äußerlich in ihre einzelnen Teile zerlegt und getrennt hätte: „Das Jubiläum und geschickter Professor“, „die Geschenke zur silbernen Hochzeit“ oder „die Gattin eines aktiven Offiziers“.

Auch wo Beiwort und Hauptwort einen festen Begriff bilden, muß man sich vor ähnlichen Misshandlungen hüten. „Reitende Artillerie“ —

das ist zwar eine unaussprechliche Bezeichnung. Aber die Reiter, in der diese Truppe untergebracht ist, kann nicht „Reitende Artillerie“ heißen (die Reiter reiten doch nicht), sondern nur „Reiter der Reiternden Artillerie.“ Mancher glaubt, sich bei solchen Gelegenheiten mit einem Bindewort helfen zu können. Wenn nun jemand von einer Filmschauspielerin als einer „stummen Film-Künstlerin“ schreibt, so wird der Leser vielleicht den Sinn enträtseln: eine Künstlerin des stummen Films. Wird der Satz aber gesprochen, dann ist der Bindewort verschwinden, und der Hörer muß glauben, es handele sich wirklich um eine stumme Filmdiva.

Ja, mit solchen achseligen Zusammenfügungen kann man sich wirklich arg lächerlich machen. Ostel Otto ist zwar schwer krank, deswegen aber (bei seinen 120 Pfund) keineswegs ein schwerer Kranker, sondern ein schwerer Kranker. Nun haben sich allerdings einige solcher Verknüpfungen dennoch eingebürgert können; wir kennen z. B. den „starken Esler“, den „leinen Beobachter“, den „hohen Siebziger“, ein „hanges Erwärmen“. Doch in diesen Fällen ist das Beiwort kürzer und bequemer als die breitere Fügung und ebenso treffend und unmißverständlich wie diese.

Diese Vorzüge sind indessen nicht zu finden in Wendungen wie: „Der evangelische Kirchenbau (statt „Bau evangelischer Kirchen“); „der französische Sprachlehrer“ (der noch nie in Frankreich war und „Lehrer der französischen Sprache“ heißen sollte); „die wollen Waren-Fabrik“ (statt „Wollwarenfabrik“).

Wenn man gar sowohl das Eigenschaftswort als auch das Hauptwort beifügen will, so entsteht mitunter ein geradezu gefährlicher Wirrwarr, wie er beim Turmbau zu Babel nicht viel anders gewesen sein kann. Auf einer Tafel steht dieser Satz: „Verbotener Weg für Lastfuhrwerke bei Polizeistraße!“ Hier ist das Zusammengehörige auseinandergerissen worden, und entstanden ist ein unschönes Räuberwisch. Wohllich sieht der Satz aus: „Er war ein Eingeweihter in die tiefsten Geheimnisse der poetischen Kunst“, der richtig heißen muß: „... ein in die tiefsten Geheimnisse ...“ Eingeweihter ...“

Eine Anzahl solcher verärrter Fügungen ist inzwischen dennoch gutes Deutsch geworden. Es handelt sich hier um Fälle, in denen die Beziehung des Eigenschaftswortes auch auf die ganze Zusammenfügung möglich ist. Beispiele hierfür sind: „Deutsche Erziehungszeitung“, „gesellige Ideenwelt“, freie Dandachnung; akademisches Bürgerrecht; rachslose Pulverarten; Bürgerliches Gesetzbuch.“ D. S.

lagte: „Nett von Ihnen, daß Sie den Jungen mitgenommen haben, Herr Kressling. Sehr nett von Ihnen.“

„Aber!“ sagte Herr Kressling lachend. „Nichts weiter als eine Selbstverständlichkeit. Ich lasse es sogar als eine Art Verpflichtung auf. Allerdings habe ich einen besonderen Grund dazu.“

„Ja?“ Herr Baldo blickte fragend.

„Ja“, sagte Herr Kressling. „Es erinnert mich an einen jungen Studenten. Es liegt lange zurück. Fast fünfzehn Jahre. Damals machte dieser junge Student eine Ferienwanderung durch den Schwarzwald. Geld hatte er sehr wenig. Tagsüber wanderte er und abends schlief er in einem Gasthause. Und wenn kein Gasthause da war, schlief er auch unter freiem Himmel oder im Wald. Wenn man jung ist, kann man überall schlafen.“

„Sehr wahr“ warf Herr Baldo ein. „Ich weiß es aus meiner eigenen Jugend. Ich habe auch ein wenig Schwarzwald gearbeitet. Aber wie geht Ihre Geschichte weiter?“

„Nun, an einem Spätnachmittag“, fuhr Herr Kressling fort, „saß der junge Student auf einer Bank im Kurpark eines kleinen Badeortes. Er war sehr müde und ziemlich hungrig. Und gerade, als er überlegte, ob er seine schmale Reisetasche für ein Brot oder ein Nachtessen in Anspruch nehmen sollte, blieb ein alter Herr, der langsam den Weg heraufgekommen war, vor ihm stehen und sah ihn an. „Student?“ fragte er. „Ja“, sagte der Student. „Auf Ferienwanderung, nicht wahr?“ fragte der Alte weiter. „Ja“, sagte der Student. Der Alte nickte und betrachtete für einen Augenblick das Bündel auf der Bank, das — etwas ärmlich und nicht sehr groß — das ganze Gepäck des jungen Mannes darstellte. Er lächelte. „Wollen Sie mir die Freude machen, mich ein Stüchchen zu begleiten?“ fragte er. Der Student war zwar erstaunt, aber er sah keinen Grund, diesen Wunsch nicht zu erfüllen. Er stand also auf, nahm seinen Stock und das Bündel und ging neben dem Alten her.“

Baldo war heraus, daß er — der Junge — Chemie studierte, und daß der Alte Chemiker war und eine Fabrik im Rheinland besaß. Im Nu waren beide in ein sachwissenschaftliches Gespräch verwickelt, aus dem sie erst wieder auflauchten, als sie mitten im Ort vor einem soliden und recht teuer aussehenden Hotel standen. Der Student wollte sich rasch empfehlen. Der Alte jedoch nahm ihn freundlich am Arm und sagte: „Nein, nein — jetzt müssen Sie schon bleiben. Ich bitte Sie, für heute abend und Nacht mein Gast zu sein. Wir müssen doch unser Gespräch zu Ende bringen, nicht wahr? Ich lasse Ihnen ein Zimmer richten, und Sie kommen dann zum Essen herunter. Einverstanden?“ Der junge Mann war klug genug, die Zartheit zu würdigen, mit der der alte Herr ihm eine willkommene Hilfe bot. Und er war freimütig genug, sich nicht lange zu zieren. Er nahm die Einladung mit Dank an.

Aber aus der Fortsetzung des Gesprächs wurde nichts. Als der Student, nachdem er sich ein wenig hergerichtet hatte, den Speisesaal betrat, sah er am Tisch des Alten ein junges Mädchen sitzen — seine Tochter, wie sich zeigte.“

„War sie schön?“ fragte Herr Baldo rasch.

„O ja — sehr schön“, sagte Herr Kressling. „Dem Studenten jedenfalls erschien sie übermächtig schön. Alle drei saßen an diesem Abend lange beisammen und sprachen über vieles. Die Chemie schritt schnell ab. Dann verbrachte der Student, obwohl er in einem herrlichen Bett lag, eine unruhige Nacht und legte am nächsten Morgen nach einem gemeinsamen Frühstück mit den beiden seine Wanderung fort.“

Es war keine Trennung für die Dauer. Er schrieb dem Alten und der Tochter. Der Tochter öfter. Und keine Briefe wurden erwidert. Kurzum — zwei Jahre später, als der junge Mann sein Studium beendet und seine Prüfungen bestanden hatte, bot ihm der alte Herr eine Stellung bei sich an. Und heute sitzt der junge Mann längst in der Leitung der Fabrik.“

„Eine schöne Karriere“, bemerkte Herr Baldo. „Ja — aber das ist nicht das Wesentliche“, sagte Herr Kressling.

Herr Baldo wollte eine Frage stellen. Er sprach sie jedoch nicht aus. Denn er sah plötzlich, wie Frau Kressling verflohen die Hand ausstreckte und auf den Arm ihres Mannes legte. Er sah, wie ihre Finger sich in einem schnellen Druck schlossen, und wie sie ihre Hand zurückzog.

„Ich verstehe“, sagte er nach einer Pause. „Was immer Sie auch tun — Sie werden es nie ausgleichen können.“

„Nein“, sagte Herr Kressling. „Sie haben ganz recht. Nie!“

